

CYNTHIA
EDEN

DARK
BEWARE OF ME
OBSESSION

Kapitel zwei

Carly hatte ihre Taschen nicht gepackt. In der Nacht hatte sie nur wenig Schlaf gefunden, war dennoch rechtzeitig aufgestanden und hatte sich für die Arbeit fertig gemacht. Auf dem Weg dorthin hatte sie sich fest vorgenommen, ihr Leben wieder zurück zur Normalität zu bringen.

Sie würde nicht davonlaufen. Und sie würde nicht zulassen, dass Ethan ihr Angst einjagte.

Gegen zwei Uhr morgens hatte sie zudem beschlossen, dass ein Geständnis gegenüber dem FBI wohl auch nicht in ihrem eigenen Interesse lag. *Ich will nicht den Rest meines Lebens im Gefängnis verbringen.* Jedenfalls nicht für den Tod eines Mörders und Vergewaltigers wie Quincy Atkins.

Ihre Absätze klackerten auf dem Asphalt. Einen Block weiter stand ein Van mit der Aufschrift einer Kabelgesellschaft, den sie kurz musterte. Vielleicht würden sie endlich ihren Anschluss reparieren. Vielleicht –

Ihr Telefon klingelte.

Sie hielt kurz inne und zog ihr Handy aus der Handtasche. Beim Anblick der Nummer auf dem Display spannte sich Carly unweigerlich an. Sie war diesem Gespräch nicht ohne Grund für längere Zeit aus dem Weg gegangen.

Carly wollte das Klingeln schon ignorieren, als ...

Mach schon. Bring es hinter dich. Sie strich mit dem Finger über das Display und hob das Handy ans Ohr. »Hallo?«

»Carly?« Die Stimme war tief und freundlich und leicht zu erkennen. »Hier spricht Dr. Nelson. Ich habe mir Sorgen um Sie gemacht.«

Klar. Dafür war er natürlich ganz der Typ.

»Sie haben unsere letzte Sitzung nicht wahrgenommen ...«

Der Grund dafür war, dass sie bewusstlos im Krankenhaus gelegen hatte. Aber das brauchte er nicht zu wissen. Sonst würde er noch ausflippen. »Ja, tut mir leid«, sagte sie, sah sich um und beschleunigte ihren Schritt. Seit Ethans Besuch fühlte sie sich etwas paranoid, als könnte sie jeden Moment ein Schreckgespenst anspringen.

Ich habe einmal ein echtes Schreckgespenst kennengelernt. Jetzt ist es tot.

»Ich war ... spontan verweist«, fügte sie hinzu, und in ihrer Eile war sie ein wenig außer Atem.

Am anderen Ende der Leitung herrschte für einen Moment Stille. »Ist alles in Ordnung?«, fragte Dr. Nelson, nun wieder offensichtlich besorgt.

In Ordnung? Nein, nicht einmal ansatzweise. »Ja«, log sie. »Alles bestens.« Es fiel ihr deutlich leichter, ihren Therapeuten am Telefon zu belügen als während ihrer Sitzungen.

»Dann sehen wir uns also bald zu einem neuen Termin?«

»Ähm ... nein. Nein, ich denke, ich brauche mal eine Pause.« Die Gespräche mit Dr. Nelson hatten ihr anfangs wirklich gutgetan, jetzt jedoch ... »Danke für alles, was Sie für mich getan haben, aber ich –«

»Carly, ich merke, dass es da etwas gibt, das Sie mir verschweigen. Ich will Ihnen helfen.«

An der Kreuzung blieb sie stehen.

»Kommen Sie doch heute vorbei. Nach der Arbeit, für ein abschließendes Gespräch. Danach können Sie die Therapie natürlich gern beenden, wenn Sie das möchten.« Carly hörte ein leises Surren, als Dr. Nelson fortfuhr: »Sie sollten vielleicht wissen, dass ... gewisse Leute hier waren und sich nach Ihnen erkundigt haben.«

Die Ampel sprang auf Grün. Carly rührte sich nicht. »Was für Leute?«

»Das FBI.«

Nein. *Nein!* »Sie ... haben Ihnen nichts erzählt, oder?«

»Natürlich nicht«, versicherte ihr die Stimme am Telefon. »Sie sind meine Patientin. Aber die Fragen, die sie mir gestellt haben ... Ich mache mir Sorgen, Carly. Wir sollten uns wirklich dringend unterhalten.«

Verdammt. Na schön. »Ich komme nach der Arbeit vorbei.« Doch das würde ihre letzte Sitzung. Sie hatte es satt, in dieser Wunde herumzustochern und sich anzuhören, dass sie sich dem Monster in ihren Gedanken stellen musste.

Warum konnte sie es nicht einfach in ein tiefes, dunkles Loch stecken und alles hinter sich lassen?

Sie verstaute das Telefon in der Tasche und eilte kurz darauf die Stufen zur U-Bahn hinunter. Ihre Augen gewöhnten sich schnell an das schummrige Licht, und Carly beschleunigte ihre Schritte.

Plötzlich packte sie jemand. Grobe Hände rissen sie am Fuß der Treppe in eine dunkle Ecke. Carly öffnete den Mund, um zu schreien, aber jemand drückte ihr eine schwitzige Hand auf den Mund und die Spitze eines Messers in die Seite. »Kein Wort«, röchelte ihr Angreifer. »Kein –«

Carly trat, so fest sie konnte, mit ihrem Absatz auf seinen Fuß und rammte ihm den Ellbogen in den Magen. Der Griff ihres Peinigers lockerte sich, und Carly schrie so laut wie möglich auf und machte einen Satz nach vorn.

»Schlampe!« Die Messerklinge blitzte auf, und Carly sah, wie ihr Angreifer damit nach ihr schlug. Sie rannte weg, direkt in Ethans Arme.

Er nahm sie in den Arm, und ein Blick in sein Gesicht verriet Carly, dass ihn wilde, absolut tödliche Wut packte. Das Herz schlug ihr wie wild in der Brust, und, ja, vielleicht war sie froh, ihn zu sehen.

»Ethan –«, begann sie.

Doch der hatte sich bereits an ihr vorbeigeschoben und stürzte sich nun auf ihren Angreifer.

Da wurde Carly klar, dass sich ein Grüppchen um sie herum gebildet hatte. Einige streckten die Hände nach ihr aus und fragten, ob es ihr gut gehe. Andere standen einfach da und filmten alles mit ihren Handys. *Was soll das denn?*

Der Mann, der sie gepackt hatte, wollte sich jetzt mit ihrer Handtasche davonmachen.

Hat er die Träger mit seinem Messer durchgeschnitten?

Der Angreifer kam nicht weit. Ethan packte ihn am Kragen und riss ihn zurück. »Du gehst nirgendwohin.«

Der Fremde wirbelte herum und stieß mit dem Messer zu.

Ethan wich der Klinge geschickt aus und packte den Kerl am Handgelenk. Dann drehte er ihm das Gelenk um, und der Typ schrie. *Hat Ethan ihm gerade das Handgelenk gebrochen?*

Jemand rief nach der Polizei. Carly hörte den panischen Ruf, konnte den Blick aber nicht von Ethan abwenden.

Der Mann, der sie angegriffen hatte, war überhaupt kein Mann. Eher ein Junge. Lange Haare. Schmales Gesicht. Zu große Klamotten. Seine grünen Augen waren vor Entsetzen geweitet, als er sich gegen Ethan zu wehren versuchte. Doch diesen Kampf konnte er nicht gewinnen.

Ethan versetzte ihm zwei gezielte Hiebe, und der Typ lag auf dem Boden. Als er ein drittes Mal ausholte, ging Carly dazwischen. »Das reicht«, sagte sie so leise, dass es in dem aufgeregten Gemurmel um sie herum beinahe untergegangen wäre.

Aber Ethan hatte sie gehört. Er ließ die Fäuste sinken und hob den Kopf. Ihre Blicke trafen sich.

»Es geht mir gut«, versicherte Carly.

Ethan bückte sich, hob ihre Tasche auf und kam zu ihr herüber.

Ein Dieb. Kein verrückter Geist der Vergangenheit. Nur ein Dieb.

Ethan stand vor ihr. Die leichten Falten um seine Augen lagen jetzt tiefer, und die Wut, die in seinem Blick brannte, war nicht zu verkennen, als er ihr ihre Handtasche hinhielt.

Carly nahm sie entgegen. Die Träger waren tatsächlich mit dem Messer durchtrennt worden. Sie hatte nicht einmal gemerkt, wie ihr die Tasche von der Schulter gefallen war. Zu sehr war sie darauf bedacht gewesen, von ihrem Angreifer loszukommen. »Danke.«

An Ethans Kiefer zuckte ein Muskel.

Carly überflog die Gesichter um sie herum. Einige Leute filmten sie noch immer mit ihren Handys, und ein uniformierter Polizist versuchte sich einen Weg durch die Menge zu bahnen.

Carlys sah wieder zu Ethan. »Du bist mir gefolgt.« Das war die einzig logische Erklärung für sein plötzliches Erscheinen. Und sie hätte wütend sein sollen – jemandem nachzustellen, war ganz sicher nicht *normal*. Aber ...

Ethan hatte ihr gerade den Arsch gerettet. Es fiel ihr daher sehr schwer, sauer auf ihn zu sein.

Er strich ihr mit den Fingern über die Wange. Carly zuckte bei der Berührung nicht zusammen. Stattdessen ertappte sie sich dabei, wie sie sich seiner Hand förmlich entgegenreckte.

Dann zog Ethan den Arm zurück. Er wandte sich ab und ging davon – ohne ein Wort.

»Miss!«

Ethan war bereits am Fuß der Treppe angelangt.

»Miss!« Der Polizist stand nun vor ihr. Ethan war verschwunden. »Miss, können Sie mir bitte sagen, was hier passiert ist ...«

Was passiert war? Sie war angegriffen worden. Ethan war für sie da gewesen, hatte den Bodyguard gespielt, und jetzt ...

Jetzt war er weg.

Warum ist mir so kalt? Warum verspüre ich den Drang, nach ihm zu rufen?

Vielleicht war eine Sitzung mit ihrem Therapeuten doch keine so schlechte Idee. Der Wunsch, sich wieder in Ethans Netz fallen zu lassen, konnte nichts Gutes verheißen.

Wegen des Überfalls und einer viel zu langen Vernehmung durch die Polizei kam Carly zu spät zur Arbeit. Schon als sie die kleine PR-Firma betrat, spürte sie, dass Ärger auf sie wartete. Ihre Chefin, Fiona Rice, stand mit verschränkten Armen vor der Tür zu Carlys Büro.

Verdammt.

»Fiona«, sagte sie eilig. »Ich kann das erklären ...«

Carly mochte Fiona. Sie schoss zwar manchmal über das Ziel hinaus, war ein bisschen ruppig und hatte einen Ordnungsfimmel, der gut als Zwangsstörung hätte durchgehen können, aber ...

Fiona tat ihre Entschuldigung mit einer wegwerfenden Handbewegung ab. »Du hast ein Meeting.« Sie sah sich um und senkte die Stimme. »*Auf der Chefetage.*«

Wie bitte?

»Du sollst die PR-Kampagne für die Eröffnung des *Reflections* machen. Du weißt schon, dieser Club, der hier bald aufmacht.« Fiona nickte ihr vielsagend zu. »Das ist ein echt dicker Fisch. Und da ich dich eingearbeitet habe ... fällt deine Leistung auf mich zurück.«

Also vermassle es nicht!

Fiona sprach diese Worte zwar nicht laut aus, aber Carly hatte auch so verstanden. Kein Zweifel.

Überraschend nahm Fiona sie bei der Hand und schleppte sie regelrecht hinüber zum VIP-Aufzug, der nicht offiziell so hieß, sondern von Carly so getauft worden war, weil nur die VIPs der Firma ihn jemals benutzten, um auf die oberen Etagen zu gelangen.

»Man munkelt«, sagte Fiona noch immer im Flüsterton, »dass der Big Boss in der Stadt ist. Seit er die Firma übernommen hat, habe ich ihn erst ein paarmal gesehen. Wenn er also hier ist und du ihn persönlich kennlernst ...« Sie zwinkerte. »... dann leg ein gutes Wort für mich ein.«

»Oh, okay.« Fiona ließ sie wieder los. Carly betrat den Aufzug und fuhr sich nervös durchs Haar. Hätte sie sich doch am Morgen nur für einen Pferdeschwanz oder einen Flechtzopf entschieden, um wenigstens ansatzweise präsentabel auszusehen. Stattdessen hatte sie sich völlig geistesabwesend angezogen und einfach nur so schnell wie möglich aus ihrer Wohnung herauskommen wollen.

Fiona drückte auf einen Knopf und sprang wieder auf den Flur. »Vermassle es nicht!«, sagte sie und hob grinsend den Daumen.

Nicht vermasseln. Alles klar.

Die Türen gingen zu.

Carly blickte in eine der verspiegelten Wände des Aufzugs, und ihr Spiegelbild starrte zurück. »Ich werde versuchen, es nicht zu vermessen«, murmelte sie. Dabei sah sie bereits jetzt aus wie ein ziemliches Häufchen Elend. Ihre Klamotten waren nach dem Überfall in der U-Bahn knittrig und schmutzig. Ihr Haar stand kreuz und quer, und ihre Wangen waren kreidebleich. So gab sie jedenfalls kein professionelles Bild für den Big Boss ab. Der Kerl hatte die Firma offenbar vor einiger Zeit aufgekauft und so vor dem Bankrott gerettet. Er hatte die Mitarbeiter gehalten und massenweise Geld in das Unternehmen gepumpt. Geheimnisvoll und reich – mehr Informationen waren ihr über den Mann nicht bekannt.

Der Aufzug erreichte die oberste Etage viel zu schnell. Augenblicklich glitten die Türen auf. Carly wandte sich um und erwartete, eine Sekretärin zu sehen, die sie in Empfang nahm.

Stattdessen stand Ethan vor ihr.

Er hatte die Hände in den Hosentaschen vergraben, und als er sie sah, hob er – spöttisch? – die Augenbrauen. »Überraschung«, sagte er unsicher.

Carly schüttelte den Kopf und blickte sich noch einmal nach einer Sekretärin um.

Weit und breit war nur Ethan zu sehen.

Sie hatte ein merkwürdiges Gefühl in der Magengegend. Nein, das *durfte* einfach nicht wahr sein.

Die Türen des Aufzugs glitten wieder zu. Carly war es recht. Sie würde einfach wieder nach unten fahren.

Doch Ethan streckte die Hand aus und aktivierte die Sensoren, sodass die Türen sofort wieder aufglitten. Dann nahm er sie bei der Hand. »Ich glaube, wir haben einen Termin«, sagte er.

Das darf nicht wahr sein. Das kann nicht sein.

Aber da führte Ethan sie schon durch den Flur, und andere Mitarbeiter, die Carly erkannte – die Geschäftsführer und hohen Tiere – nickten Ethan zu, als sie an ihnen vorbeikamen. Sie runzelten nicht die Stirn und fragten sich auch nicht, warum ein gefährlicher Typ wie Ethan hier einfach in der Gegend herumspazierte.

Das liegt daran, dass er hier sein soll. Oh, Scheiße. Das alles soll so sein.

Ethan zog sie in ein schickes Büro und schloss die Tür hinter ihnen. Eine Uhr tickte. Carly konnte sich nicht rühren. Keinen Zentimeter. Sogar das Atmen fiel ihr schwer.

Wenn er mein Boss ist ... Wenn ihm die PR-Firma gehört ...

Dann gehört ihm auch mein Haus. Meine Wohnung.

»Ich gehöre nicht dir.« Sie sprach die Worte aus, ohne darüber nachzudenken.

»Nein.« Er seufzte. »Das tust du nicht. Doch wir wissen beide, dass ich Himmel und Hölle in Bewegung setzen würde, um das zu ändern.«

Carly wirbelte herum, und Ethan stellte sich ihr in den Weg. Er berührte sie nicht, hob aber beschwichtigend die Hände. »Lass es mich erklären.«

Carly wollte schreien. Auf ihn losgehen. Stattdessen trat sie einen Schritt zurück. Und dann noch einen. »Diese Firma gehört dir.«

Ethan warf ihr einen nervösen Blick zu und nickte dann. »Ich habe sie erst ... kürzlich gekauft.«